Jedermann (Hugo von Hofmannsthal)

Das Stück **Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes** (1911) thematisiert die Konfrontation des Menschen mit seiner eigenen Endlichkeit.

Der reiche Prasser Jedermann lebt ein Leben im Überfluss, geprägt von Egoismus und Rücksichtslosigkeit gegenüber den Armen und sogar seiner eigenen Mutter. Während eines prächtigen Gastmahls erscheint unerwartet der **Tod**, gesandt von Gott, um Jedermann vor das göttliche Gericht zu führen.

In seiner Todesangst versucht Jedermann, Begleiter für seinen letzten Weg zu finden. Doch weder seine Freunde (Gesellen), noch seine Verwandten (Vetter) oder sein Besitz (Mammon) sind bereit, ihm in den Tod zu folgen. Erst als er sich völlig verlassen sieht, treten seine fast vergessenen **Guten Werke** und der **Glaube** hervor. Durch Reue und Buße findet Jedermann schließlich Gnade und tritt gereinigt vor seinen Schöpfer.

Begriffserklärung: Allegorie

Eine **Allegorie** ist eine rhetorische Stilfigur oder ein künstlerisches Mittel, bei dem ein abstrakter Begriff durch eine konkrete Gestalt oder Handlung verbildlicht wird. Es handelt sich um eine „fortgesetzte Metapher“.

Im „Jedermann“ treten abstrakte Konzepte als handelnde Personen auf:

- **Der Tod** (als Bote Gottes)
- **Der Mammon** (als Personifizierung des Reichtums)
- **Die Guten Werke** (als kränkliche Gestalt, die durch Jedermanns Taten wächst)

Biografie: Hugo von Hofmannsthal

Hugo von Hofmannsthal war ein prägender Schriftsteller des Wiener Fin de Siècle und Mitbegründer der Salzburger Festspiele.

- **Herkunft:** Er wurde in **Wien** (Österreich) geboren.
- **Lebensdaten:** Geboren am **1. Februar 1874**, verstorben am **15. Juli 1929** in Rodaun bei Wien.

- **Studium:** Er studierte zunächst **Rechtswissenschaften** an der Universität Wien (Promotion 1898), wandte sich dann aber der **Romanischen Philologie** zu, in der er sich auch habilitierte.
- **Einflüsse:** * **Literarisch:** Stark beeinflusst durch den Symbolismus (z.B. Stefan George) und die klassische Antike.
    - **Philosophisch:** Die Sprachkrise des frühen 20. Jahrhunderts (dokumentiert im „Lord-Chandos-Brief“).
    - **Tradition:** Das barocke Welttheater und englische Moralitäten des 15. Jahrhunderts (wie das Stück „Everyman“).

Quellen und Erläuterungen

Die Hauptquelle für das Drama ist das spätmittelalterliche englische Stück **„Everyman“** (ca. 1490). Hofmannsthal griff zudem auf Hans Sachs und die Tradition des geistlichen Spiels zurück, um ein zeitloses Mysterienspiel zu schaffen.

Das Leben des Hugo von Hofmannsthal

Soziale Herkunft: Reich oder arm?

Hofmannsthal stammte aus einer **wohlhabenden, großbürgerlichen Familie**. Sein Urgroßvater war ein erfolgreicher jüdischer Seidenhändler, der geadelt wurde. Die Familie war wirtschaftlich gut abgesichert, was es Hugo ermöglichte, sich bereits in jungen Jahren ganz der Literatur zu widmen. Er wuchs als Einzelkind in einem Umfeld auf, das Kunst und Bildung über alles schätzte.

Beziehung zu seiner Mutter

Seine Mutter, **Anna von Fohleutner**, stammte aus einer Beamtenfamilie. Die Beziehung war eng und von hoher Erwartung geprägt. Sie förderte sein außergewöhnliches Talent frühzeitig, was dazu führte, dass er bereits mit 16 Jahren unter dem Pseudonym „Loris“ als literarisches Wunderkind in den Wiener Kaffeehäusern gefeiert wurde. Diese frühe Berühmtheit erzeugte jedoch auch einen enormen psychischen Druck, den Erwartungen seiner Eltern und der Öffentlichkeit stets gerecht zu werden.

Philosophische Vorbilder und Lektüre

Hofmannsthals Denken war von einer tiefen Skepsis gegenüber der Sprache und einer Sehnsucht nach Ganzheit geprägt.

- **Philosophische Einflüsse:**
  - **Ernst Mach:** Dessen Theorie der „Unrettbarkeit des Ichs“ beeinflusste Hofmannsthal stark. Er beschäftigte sich mit der Frage, wie stabil die menschliche Identität in einer sich ständig wandelnden Welt ist.
  - **Friedrich Nietzsche:** Besonders die ästhetischen Konzepte Nietzsches und dessen Kulturkritik hinterließen Spuren in seinem Frühwerk.
- **Lektüre und literarische Bildung:**
  - Er las die Klassiker der **Weltliteratur** im Original (Französisch, Englisch, Italienisch, Griechisch, Latein).
  - Besonders prägend waren **Johann Wolfgang von Goethe**, die griechischen Tragiker (Sophokles) und die englischen Romantiker. Seine Bibliothek war ein Spiegelbild der europäischen Geistesgeschichte.

Reisen und Mobilität

Hofmannsthal war ein weitgereister Mann, für den das Reisen oft eine Flucht aus der Wiener Enge oder eine Suche nach Inspiration war.

- **Ziele:** Er reiste häufig nach **Italien** (Venedig, Florenz, Sizilien), was seine Ästhetik maßgeblich prägte.
- **Weitere Stationen:** Er besuchte **Frankreich**, **England** und verbrachte viel Zeit in Deutschland, besonders in Berlin, aufgrund seiner engen Zusammenarbeit mit dem Komponisten Richard Strauss.
- **Bedeutung:** Das Reisen diente ihm dazu, das kulturelle Erbe Europas unmittelbar zu erleben und in seine Werke (wie die Opernlibretti) einfließen zu lassen.

Das frühe Ende: Tod mit 55 Jahren

Der Tod von Hugo von Hofmannsthal am **15. Juli 1929** war tragisch und unmittelbar mit einem familiären Schicksalsschlag verknüpft.

- **Die Ursache:** Er starb an einem **Schlaganfall** (Gehirnschlag).
- **Die Umstände:** Nur zwei Tage zuvor hatte sich sein ältester Sohn, Franz, im Alter von 26 Jahren das Leben genommen. Während Hofmannsthal sich am Tag der Beerdigung für den Trauerzug fertig machte, brach er zusammen und verstarb.
- **Gesundheitlicher Hintergrund:** Hofmannsthal galt zeit seines Lebens als nervlich sensibel und litt häufig unter depressiven Verstimmungen und Erschöpfungszuständen, die oft als „Neurasthenie“ bezeichnet wurden. Die enorme psychische Belastung durch den Suizid seines Sohnes wird als Auslöser für den tödlichen Schlaganfall angesehen.

Über Franz von Hofmannsthal, den ältesten Sohn des Dichters, ist vergleichsweise wenig bekannt.

iografie und Lebensdaten

- **Geboren:** 1903 (als erstes der drei Kinder von Hugo und Gerty von Hofmannsthal).
- **Verstorben:** 13. Juli 1929 in Rodaun bei Wien.
- **Alter:** Er wurde nur 26 Jahre alt.

Leben und Persönlichkeit

Franz galt innerhalb der Familie oft als das „Sorgenkind“. Während sein Vater als literarisches Genie und „Wunderkind“ verehrt wurde, tat sich Franz schwer, einen eigenen Platz in der Welt zu finden.

- **Talente und Bestreben:** Zeitgenössische Quellen und Biografien beschreiben ihn oft als „wenig begabt“ oder zumindest als jemanden, der den enormen intellektuellen Ansprüchen seines Vaters nicht gerecht werden konnte. Er unternahm verschiedene Versuche, beruflich Fuß zu fassen, scheiterte jedoch häufig.
- **Wohnort:** Er lebte überwiegend im Elternhaus, dem sogenannten **Fuchsschlössl in Rodaun** bei Wien.
- **Tätigkeit:** Es ist nicht bekannt, dass er bedeutende literarische Werke veröffentlicht hätte. Er blieb weitgehend ohne festen Beruf oder eine klare öffentliche Rolle.

Das tragische Ende

Franz von Hofmannsthal litt unter Depressionen und dem Gefühl des Versagens gegenüber seinem Vater.

- **Todesursache:** Am 13. Juli 1929 beging er im Elternhaus Selbstmord durch Erschießen.
- **Folgen:** Sein Suizid war der direkte Auslöser für den Tod seines Vaters. Hugo von Hofmannsthal erlitt nur zwei Tage später einen tödlichen Schlaganfall, als er sich gerade für die Beerdigung seines Sohnes ankleidete.

Der Fokus auf das Materielle: Das Leben als Festung

Im Zentrum von Hofmannsthals Werk steht ein Mann, der sein ganzes Dasein auf Reichtum, Ansehen und den Genuss des Augenblicks stützt. Er sieht in seinem Besitz nicht nur ein Mittel zum Zweck, sondern seine Identität. Ähnlich gestaltete sich das Leben von Herta Bertel, wenngleich unter völlig anderen Vorzeichen. Geboren als Herta Brigitte Krug am 21. Dezember 1943, war ihr Weg von Anfang an durch extreme Entbehrung und die soziale Ausgrenzung als uneheliches Kind im Lungau geprägt.

Während der literarische Jedermann aus dem Überfluss heraus hochmütig wird, entwickelte Herta Bertel aus dem Mangel heraus einen unerschütterlichen Drang nach Sicherheit. Ihr „Mammon“ war nicht der Prunk, sondern die bürgerliche Stabilität: die jahrzehntelange Arbeit als Sekretärin im Gesundheitsamt Salzburg und schließlich der Erwerb einer 119 m^2 großen Eigentumswohnung in der Hellbrunner Straße. Für sie war Besitz der einzige Schutzwall gegen die traumatische Kindheit als „Verdingkind“ auf Bauernhöfen, wo sie als Bettnässerin gedemütigt wurde und Hunger litt.

Die Beziehung zum Nächsten: Die Rolle des Sohnes

Ein wesentliches Element im Drama ist Jedermanns Unfähigkeit, echte menschliche Bindungen zu pflegen, die über den Nutzen hinausgehen. Dies spiegelt sich drastisch in Herta Bertels Verhältnis zu ihrem einzigen Sohn, Peter Siegfried Krug, wider. Während Jedermann seine Freunde und Verwandten erst im Angesicht des Todes verliert, begann bei Herta Bertel die Trennung bereits mit der Geburt 1966. Sie gab den Sohn in Heime ab und verweigerte ihm die emotionale Wärme, die sie selbst nie erfahren hatte.

In der Logik von Herta Bertel wurde der Sohn, der sich später der Kunst, dem Yoga und der Schachkomposition widmete, zum „Taugenichts“. Da er keine materiellen Statuswerte erfüllte, die in ihrer Welt als einzige Währung für Erfolg galten, blieb er für sie ein Versager. Während der literarische Jedermann am Ende erkennt, dass seine „Guten Werke“ klein und schwach sind, blieb Herta Bertel bei ihrer harten Verurteilung. Es gab kein Mitgefühl für den Sohn, sondern eine lebenslange Melancholie und bittere Vorwürfe.

Die ausbleibende Wandlung: Ein Ende ohne Reue

Der entscheidende Unterschied liegt im Finale. Hofmannsthals Jedermann erlebt eine kathartische Wandlung: Er bereut seine Sünden, tut Buße und findet durch den Glauben und seine (erwachten) guten Werke Gnade. Er tritt gereinigt vor seinen Schöpfer.

Herta Bertel hingegen blieb bis zu ihrem Tod am 12. April 2024 eine „Jedermann-Figur“ ohne Wandlung. Es gab keine Versöhnung mit der eigenen Vergangenheit oder mit ihrem Sohn. Der Bruch von 2011 blieb bestehen. Sie starb in der Isolation ihrer Wohnung, gefangen im vierten Stock ohne Lift, gezeichnet von Schmerzen und Druckgeschwüren. Ihr „Survival-Modus“, der sie einst aus der Armut gerettet hatte, wurde im Alter zu ihrem Gefängnis.

Sogar ihr physisches Verschwinden war ein Akt der Endgültigkeit: Keine Beerdigung, kein Grab, keine Fotos. Während Jedermanns Geschichte zur Mahnung für die Lebenden wird, versuchte Herta Bertel, die Spuren ihrer Existenz und die ihres Sohnes aktiv auszulöschen. Sie blieb eine tragische Heldin ihrer eigenen Unbeugsamkeit, die bis zum letzten Atemzug um 15:37 Uhr keine Reue zeigte.

Die Rolle des Ehemanns, Dr. Michael Bertel, fungiert in dieser Lebensgeschichte als der entscheidende Katalysator, der die Transformation von der traumatisierten, mittellosen Herta Krug zur arrivierten, aber innerlich erkalteten Spießbürgerin Herta Bertel ermöglichte.

Der Ehemann als Garant der materiellen Festung

Dr. Michael Bertel war der Mann, der Herta Bertel die Welt eröffnete, nach der sie sich aufgrund ihrer elenden Kindheit am meisten sehnte: eine Welt ohne existenzielle Not. Durch seine berufliche Stellung als Arzt bot er ihr eine unerschütterliche finanzielle Sicherheit. Er war es, der die Miete bezahlte, die Unterhaltskosten trug und schließlich die 119 Quadratmeter große Eigentumswohnung in der Hellbrunner Straße erwarb.

In dieser gesicherten Umgebung konnte Herta Bertel ihre Identität als „Sekretärin im Gesundheitsamt“ und „Arztgattin“ zementieren. Der Wohlstand, den ihr Mann ermöglichte, wurde zu ihrem Schutzpanzer. Doch während sie materiell aufstieg, verfestigte sich in ihr eine spießbürgerliche Moral, die keinen Platz für das Abweichende, das Unstete oder das Mittellose ließ. Ihr Mann wurde zum Ermöglicher eines Lebensstils, der sich nach außen hin durch Status und Wanderungen in den Bergen definierte, nach innen hin jedoch durch eine zunehmende emotionale Härte gegenüber allem, was diese neu gewonnene Ordnung infrage stellte.

Die Spießbürgerin und die Kälte gegen den Sohn

Diese neu gewonnene Sicherheit führte zu einer paradoxen Entwicklung: Anstatt durch den eigenen Aufstieg Empathie für den Notleidenden zu entwickeln, projizierte Herta Bertel ihren eigenen tief sitzenden Selbsthass auf ihren Sohn Peter Siegfried Krug. In den Augen der Spießbürgerin, die nun „jemand war“, wurde der Sohn zur lebendigen Erinnerung an ihre eigene schambehaftete Herkunft.

Während sie in der luxuriösen Eigentumswohnung lebte, für die ihr Mann sorgte, vollzog sich der radikale Gegensatz im Leben ihres Sohnes. In einer fast biblischen Grausamkeit manifestierte sich die Kälte der Mutter darin, dass sie den sozialen und geistigen Weg ihres Sohnes als „Versagen“ brandmarkte. Während Peter Siegfried Krug im Winter als Obdachloser durch die Straßen Salzburgs wanderte – ohne Geldtasche, ohne Papiere, nur mit einem Plastiksackerl voller philosophischer Bücher – verharrte die Mutter in ihrer materiellen Festung.

Für sie war ein Sohn, der die Philosophie über den Besitz stellte, ein „Taugenichts“. Die philosophischen Bücher in seinem Plastiksackerl waren für die Frau, die früher selbst Dostojewski gelesen hatte, nun wertloser Ballast gegenüber einem festen Einkommen und einer Eigentumswohnung. Die Kälte, mit der sie dem frierenden Sohn begegnete, war der ultimative Ausdruck ihres Spießbürgertums: Wer keinen Platz in der ökonomischen Verwertbarkeit hat, hat in ihrer Welt kein Existenzrecht mehr.

Das unversöhnliche Ende einer Symbiose

Bis zum Schluss blieb die Dynamik bestehen: Dr. Michael Bertel pflegte sie und verwaltete den Wohlstand, während Herta Bertel in ihrer Ablehnung gegen den Sohn erstarrte. Die Tatsache, dass sie am Ende ihres Lebens jegliche Versöhnung ablehnte und sogar die Vernichtung der Kindheitsfotos ihres Sohnes betrieb, zeigt die Radikalität dieser inneren Kälte.

Selbst ihr Tod im April 2024 blieb in diesem Muster: Der Ehemann regelte die kostengünstige Veraschung, es gab kein Grab und keine Zeremonie. Die materielle Sicherheit, die ihr der Mann ermöglichte, diente bis zum letzten Atemzug um 15:37 Uhr dazu, die Mauer zur eigenen Vergangenheit und zum eigenen Fleisch und Blut – dem Sohn – aufrechtzuerhalten.

Begriffserklärungen und Einordnung

- **Spießbürgerlichkeit:** In diesem Kontext die Verengung des Horizonts auf rein materielle Werte und soziale Konventionen bei gleichzeitiger Abwertung geistiger oder nonkonformistischer Lebensentwürfe.
- **Existenzielle Entfremdung:** Der Zustand, in dem die biologische Mutter keine emotionale Resonanz mehr auf das Leiden des eigenen Kindes zeigt, weil dieses nicht in das mühsam aufgebaute Weltbild passt.

Die Architektur der Entfremdung: Materialismus als Schutzpanzer

Der Lebensweg von **Herta Bertel** (geb. Krug, 1943–2024) liest sich wie eine Fallstudie über die psychologischen Spätfolgen von Armut und Entwurzelung. Dass sie zur kompromisslosen Verfechterin von Materialismus, Anpassung und dem „guten Ruf“ wurde, ist kein Zufall, sondern das Ergebnis einer lebenslangen Flucht vor der eigenen Herkunft.

Die Entstehung der spießbürgerlichen Festung

Herta Bertels Kindheit im Lungau war geprägt von dem, was Soziologen „soziale Schande“ nennen. Als uneheliches Kind einer taubstummen Mutter, herumgereicht auf Bauernhöfen und gedemütigt als Bettnässerin, erlebte sie eine Welt, in der ein Mensch ohne Besitz und ohne „ordentliche“ Familie wertlos war.

Diese frühe Not brannte ein tiefes Bedürfnis nach **Kompensation** in ihre Psyche ein. Materielle Sicherheit wurde für sie gleichbedeutend mit existenziellem Überleben. In der Stadt Salzburg fand sie schließlich die Mittel, um diesen Schutzpanzer zu errichten:

1. **Anpassung:** Durch ihre Arbeit als Beamtin im Gesundheitsamt suchte sie die Nähe zur staatlichen Ordnung.
2. **Der Ehemann als Ermöglicher:** Dr. Michael Bertel bot ihr die perfekte Symbiose. Er garantierte den Wohlstand, die Schuldenfreiheit und den sozialen Status einer Arztgattin. In dieser Paardynamik wurde Geld zum höchsten Wert erhoben – nicht als Genussmittel, sondern als Beweis für die eigene Überlegenheit gegenüber dem „Prekariat“, dem sie selbst entstammte.

Der „Jedermann“-Komplex: Parallelen und Abgründe

Hugo von Hofmannsthals Drama *Jedermann* dient hier als scharfe Folie. Die Parallelen sind offensichtlich:

- **Die Verleugnung der Not:** Wie Jedermann, der den armen Nachbarn und den Schuldknecht abweist, verschloss Herta Bertel ihr Herz gegenüber ihrem eigenen Sohn. Peter Siegfried Krug, der im Winter ohne Papiere und Geld durch die Straßen Salzburgs wanderte, war für sie die fleischgewordene Bedrohung ihres sauberen, spießbürgerlichen Weltbildes.
- **Mammon als Gott:** In beiden Fällen wird der Besitz (die 119 m^2 Eigentumswohnung vs. Jedermanns Truhen) zum eigentlichen Lebensinhalt erhoben. Der „gute Ruf" dient als moralische Fassade für eine innere Leere.

Der radikale Bruch: Ein Ende ohne Katharsis

Während Hofmannsthals Jedermann im Angesicht des Todes eine **Wandlung** vollzieht – er bereut, erkennt seine Sünden und versöhnt sich mit Gott –, zeigt die Biografie von Herta Bertel ein gänzlich anderes Ende. Hier liegt der fundamentale Unterschied:

1. **Fehlende Reue:** Herta Bertel blieb bis zum letzten Atemzug am 12. April 2024 unversöhnlich. Es gab kein „Halt ein!", keine Umkehr. Stattdessen tilgte sie die Existenz ihres Sohnes aktiv aus dem Familiengedächtnis, indem sie Fotos zerstörte.
2. **Das Verschwinden statt der Bestattung:** Jedermann wird feierlich zu Grabe getragen, seine „Guten Werke" begleiten ihn. Herta Bertel hingegen wählte (unterstützt durch den Ehemann) das spurenlose Verschwinden. Eine kostengünstige Veraschung für 3.000 Euro, kein Grab, kein Ort des Gedenkens.
3. **Isolation statt Läuterung:** Die letzten zwei Jahre verbrachte sie bettlägerig in ihrer Eigentumswohnung – gefangen in dem materiellen Wohlstand, den sie über alles geliebt hatte, der ihr aber am Ende weder Trost noch menschliche Nähe spenden konnte.

Fazit: Eine Warnung vor der Kälte

Herta Bertels Leben endet als eine moderne, düstere Variante des Jedermann-Stoffes. Es ist die Geschichte einer Frau, die so sehr damit beschäftigt war, nie wieder arm und „nichts" zu sein, dass sie darüber die Menschlichkeit gegenüber ihrem eigenen Fleisch und Blut verlor. Während Jedermann durch den Tod zur Erkenntnis findet, führt der Weg von Herta Bertel in die totale Auslöschung der Erinnerung.

Es bleibt das Bild eines Sohnes, der mit einem Plastiksackerl voller Philosophie in der Kälte steht, während die Mutter in einer geheizten Eigentumswohnung an ihrer eigenen Unversöhnlichkeit festhält.

Die Festung aus Glas und Geld: Der Materialismus der Herta Bertel

Herta Bertels Verwandlung in eine kompromisslose Verfechterin des Materialismus und der Anpassung ist eine psychologische Reaktion auf die totale Schutzlosigkeit ihrer Kindheit. Wer als „uneheliches Bankert“ auf Lungauer Bauernhöfen Hunger litt und als Bettnässerin mit dem nassen Leintuch durch das Dorf getrieben wurde, entwickelt eine panische Angst vor dem Unsteten.

Die Rolle des Ehemannes: Dr. Michael Bertel als Schutzwall

Dr. Michael Bertel war in diesem Lebensentwurf weit mehr als nur ein Partner; er war der **Garant der Unantastbarkeit**. Er ermöglichte ihr den Aufstieg in das Bürgertum, den sie aus eigener Kraft als ungelernte Hilfsarbeiterin kaum erreicht hätte.

- **Finanzielle Absolution:** Durch sein Einkommen als Arzt entband er sie von jeder materiellen Sorge. Miete, Betriebskosten, Lebensunterhalt – die Last des Überlebens wurde ihr abgenommen.
- **Ideologische Symbiose:** Die Unterstützung des Ehemannes war total. Gemeinsam errichteten sie ein Weltbild, in dem der „gute Ruf“, die soziale Stellung und der Grundbesitz (die 119 m^2 Eigentumswohnung) die höchsten Sakramente waren. In dieser Symbiose wurde alles, was nicht der bürgerlichen Norm entsprach, als Bedrohung wahrgenommen.

Die Spießbürgerin und die Kälte gegenüber dem Sohn

Mit zunehmendem Wohlstand wuchs die innere Distanz zu ihrem Sohn, Peter Siegfried Krug. In den Augen der arrivierten Herta Bertel war der Sohn die personifizierte Erinnerung an ihre eigene prekäre Vergangenheit.

- **Der Sohn als Antithese:** Während sie sich in Sicherheit wiegte, lebte Peter das Leben, vor dem sie floh: mittellos, obdachlos im Winter, ohne Papiere, mit nichts als einem Plastiksackerl voller Philosophie.
- **Materialismus als Moral:** Für Herta Bertel war Armut kein Schicksal, sondern ein moralisches Versagen. Dass ihr Sohn die Philosophie über den Besitz stellte, empfand sie als persönlichen Affront gegen ihre mühsam aufgebaute Fassade. Die Unterstützung ihres Mannes bestärkte sie darin, den Sohn als „Taugenichts“ abzustempeln und ihm jede mütterliche Wärme zu entziehen.

Der Bogen zum „Jedermann“: Parallelen und Brüche

Hofmannsthals *Jedermann* dient als perfekte literarische Blaupause für diesen Lebensstil, doch die Realität von Herta Bertel weicht in einem entscheidenden, dunklen Punkt ab.

Die Parallelen: Der Mammon als Lebensinhalt

- **Die Abkehr vom Bedürftigen:** Wie Jedermann den armen Nachbarn und den Schuldknecht mit hartherzigen Worten abweist, so wies Herta Bertel ihren Sohn ab. In beiden Fällen ist das Herz durch den Besitz versteinert.
- **Der Glaube an die Käuflichkeit:** Jedermann glaubt, er könne sich mit seinem Geld vor dem Tod retten; Herta Bertel glaubte, sie könne sich mit ihrem Status vor der Schande ihrer Herkunft freikaufen.
- **Die Isolation im Überfluss:** Beide Figuren enden in einer Form der Isolation, umgeben von Materie, aber verlassen von echter menschlicher Zuneigung.

Die Unterschiede: Das Ende ohne Läuterung

Hier bricht die Biografie radikal mit der literarischen Vorlage. Hofmannsthals Drama ist ein Erlösungsstück – die Biografie der Herta Bertel ist eine Tragödie der Verstocktheit.

- **Keine Reue (Metanoia):** Jedermann erkennt auf dem Sterbebett seine Sünden und versöhnt sich mit seinen „Guten Werken“. Herta Bertel hingegen starb unversöhnt. Es gab kein Einsehen, kein Zugehen auf den Sohn. Im Gegenteil: Sie zerstörte die letzten fotografischen Beweise seiner Kindheit.

Während Jedermann vor Gott niederkniet, blieb Herta Bertel bis zum letzten Atemzug am 12. April 2024 um 15:37 Uhr in ihrer Dominanz erstarrt.

Die Läuterung des **Jedermann** im Drama von Hugo von Hofmannsthal ist der dramaturgische und geistige Wendepunkt des Stücks. Sie beschreibt den schmerzhaften, aber befreienden Prozess, in dem ein egozentrischer Mensch sein weltliches Ich ablegt, um vor sein göttliches Gericht zu treten.

Dieser Prozess vollzieht sich in mehreren aufeinanderfolgenden Phasen:

1. Die Erschütterung durch den Tod

Die Läuterung beginnt nicht freiwillig, sondern durch einen Schock. Mitten im Prunk seines Gastmahls tritt der **Tod** an Jedermann heran. In diesem Moment zerbricht die Illusion der Unsterblichkeit und Macht. Jedermann erkennt, dass er seine Freunde, seine Geliebte und vor allem seinen Reichtum (**Mammon**) nicht mitnehmen kann. Diese radikale Einsamkeit ist die Voraussetzung für die Umkehr.

2. Die Begegnung mit den vernachlässigten Werten

Nachdem ihn alle weltlichen Gefährten verlassen haben, begegnet Jedermann seinen **Guten Werken**. Diese erscheinen zunächst als eine schwache, kränkliche und am Boden liegende Gestalt. Sie ist deshalb so hinfällig, weil Jedermann sie zeit seines Lebens durch seinen Geiz und seine Rücksichtslosigkeit verhungern ließ. Die Erkenntnis, dass dies das Einzige ist, was von seinem Leben übrig bleibt, führt zu tiefer Scham. Dies ist der Moment der **Selbsterkenntnis**.

3. Die Reue und das Gebet

Angetrieben von seinen *Guten Werken* und der Gestalt des **Glaubens**, beginnt Jedermann zu begreifen, dass materieller Besitz wertlos ist, wenn die Seele leer bleibt. Er sinkt auf die Knie. Seine Läuterung manifestiert sich in einem verzweifelten, aber aufrichtigen Gebet um Gnade. Er erkennt seine Sünden nicht mehr als bloße Fehler an, sondern als eine Verfehlung gegenüber der göttlichen Ordnung.

4. Die Metanoia (Innere Umkehr)

Die Läuterung ist erst dann vollzogen, wenn Jedermann bereit ist, sein Schicksal anzunehmen. Er klammert sich nicht mehr an sein Leben oder sein Haus in der Stadt. Durch die Absolution (Vergebung) verwandelt sich seine Todesangst in einen tiefen inneren Frieden. Seine *Guten Werken* erstarken und gewinnen an Kraft – sie sind nun bereit, ihn vor den Richterstuhl Gottes zu begleiten.

5. Der Sieg über den Teufel

Am Ende der Läuterung tritt der Teufel auf, um Jedermanns Seele zu fordern, da er ihn aufgrund seines sündigen Lebens als sein Eigentum betrachtet. Doch die Läuterung hat Jedermann bereits für das Reich Gottes „gereinigt“. Der Glaube und die Guten Werke weisen den Teufel zurück. Jedermann stirbt nicht als der reiche Prasser, sondern als ein demütiger Pilger.

Vergleich zur Realität: Die ausbleibende Läuterung

Hofmannsthal wollte mit dieser Läuterung zeigen, dass es nie zu spät für eine Umkehr ist. In der Biografie von **Herta Bertel** finden wir jedoch den tragischen Gegenentwurf:

- **Jedermann** erkennt im Tod die Wertlosigkeit seines Mammons. **Herta Bertel** klammerte sich bis zum letzten Atemzug (12. April 2024, 15:37 Uhr) an die Sicherheit ihrer Eigentumswohnung und den sozialen Status, den ihr Ehemann Dr. Michael Bertel ermöglichte.
- **Jedermann** versöhnt sich mit seinen Taten. **Herta Bertel** verweigerte die Versöhnung mit ihrem Sohn Peter Siegfried Krug und zerstörte stattdessen die Erinnerungen an ihn.
- **Jedermann** geht mit dem Glauben ins Grab. **Herta Bertel** ging spurlos in die Veraschung – ohne Grab, ohne Zeremonie, ohne spirituelles Vermächtnis.

Herta Bertel: Eine Biografie zwischen Entbehrung und Erstarrung

Das Leben von **Herta Brigitte Krug**, die ab dem 5. August 1977 den Namen **Herta Bertel** trug, begann in den Wirren des Zweiten Weltkriegs. Sie wurde am Dienstag, dem **21. Dezember 1943**, in der Stadt Salzburg geboren und im dortigen Landeskrankenhaus (SALK) getauft. Doch die Stadt sollte nicht ihre frühe Heimat bleiben. Ihre Kindheit verbrachte sie in **Lessach im Lungau**, geprägt von einer Härte, die ihr Wesen lebenslang zeichnen sollte.

Die frühen Jahre

Herta wuchs als uneheliches Kind in einer Welt auf, die für ihre Umstände wenig Mitgefühl besaß. Ihre Mutter, **Maria Krug**, war lebenslang taubstumm und wurde in der ländlichen Gemeinschaft von Lessach oft als einfältig missverstanden. Herta wurde früh von ihrer Mutter getrennt und als Pflegekind auf verschiedenen Bauernhöfen untergebracht. Dort war sie keine Spielgefährtin, sondern eine Arbeitskraft.

Diese Zeit war von Scham und Entbehrung überschattet; als Bettnässerin wurde sie gedemütigt und musste zur Strafe mit ihren nassen Laken durch das Dorf wandern – ein Kindheitstrauma, das in einer lebenslangen Melancholie mündete. Ihr Vater, ein Schlossermeister aus Wien, blieb eine ferne Figur und verstarb im Alter von 59 Jahren.

Der Weg in die Stadt und die Mutterschaft

Als junge Erwachsene kehrte Herta in die Stadt Salzburg zurück. Ohne höhere Schulbildung – sie hatte lediglich die Volksschule besucht – suchte sie nach Stabilität. Zunächst lebte sie in der **Müllnerhauptstraße 18**. In dieser Phase begegnete sie dem Arzt **Dr. Peter Strobl**. Aus dieser Verbindung ging am **23. November 1966** ihr einziger Sohn, **Peter Siegfried Krug**, hervor. Die Geburt war schmerzhaft und markierte den Beginn einer tragischen Entfremdung: Auf Anraten des Vaters, der bereits eine andere Familie hatte, verzichtete Herta auf Unterhalt und gab ihren Sohn unmittelbar nach der Geburt in ein Säuglingsheim, später in das Kinderheim in der **Kirchenstraße 33** in Itzling.

Die Ära der Sicherheit: Dr. Michael Bertel

Beruflich fand Herta durch Vermittlung eines Herrn Limoser eine Anstellung als Sekretärin im **Gesundheitsamt Salzburg** am Anton-Neumayr-Platz 3. Dort blieb sie bis zu ihrer Pensionierung und pflegte eine jahrzehntelange kollegiale Freundschaft zu Josef Mlcak.

Ihre private Wende kam in der Gaststätte „Bärenwirt“, wo sie **Dr. Michael Bertel** kennenlernte. Mit der Heirat im Jahr 1977 änderte sich Hertas sozialer Status radikal. Nach Stationen in einer Gemeindewohnung in der **Goethestraße 12** und einer Wohnung in der Künstlerhausgasse bezog das Ehepaar schließlich eine **119 Quadratmeter große Eigentumswohnung in der Hellbrunner Straße 7/b**. Michael Bertel wurde zum materiellen Anker ihres Lebens; er ermöglichte ihr einen Wohlstand, der sie für immer von der Angst vor der Armut befreien sollte.

Das Äußere und das Wesen

Herta Bertel war von sehr schlanker Statur, hatte schwarzes Haar und ein hageres Gesicht. Ihr Erscheinen war meist von Ernst und Traurigkeit geprägt; Lachen war in ihrem Leben ein seltenes Gut. Einzig in der Natur und in der Musik fand sie Erleichterung. Sie besaß ein außergewöhnliches Musikgedächtnis und war eine ausdauernde Bergwanderin, die gemeinsam mit ihrem Mann schätzungsweise 400.000 Höhenmeter bewältigte. Im Winter wich sie auf das Langlaufen aus.

Die Mauer der Unversöhnlichkeit

Trotz des äußeren Wohlstands blieb Herta innerlich im „Überlebensmodus“. Ihr Sohn Peter, der am Wochenende oft zu Besuch kam, erlebte eine Mutter, die unfähig war zu spielen oder Zuneigung zu zeigen. Stattdessen war die Beziehung von Schweigen und

Schuldzuweisungen geprägt. Herta entwickelte eine spießbürgerliche Härte gegen alles Unkonventionelle. Für sie war der künstlerische und spirituelle Weg ihres Sohnes ein Zeichen des Versagens.

Diese Kälte führte dazu, dass Peter Siegfried Krug im Jahr 2011 den Kontakt endgültig abbrach. In den folgenden 13 Jahren bis zu ihrem Tod gab es keine Begegnung mehr. Herta reagierte auf diesen Bruch mit der Vernichtung fast aller Fotografien, die an die Kindheit ihres Sohnes erinnerten – ein symbolisches Auslöschen der gemeinsamen Geschichte.

Das Ende

In ihren letzten Jahren litt Herta Bertel an schwerer Arthrose in beiden Hüften. Aufgrund eines medizinischen Fehlers blieb eine Seite unoperiert, was sie ans Bett fesselte. Da die Wohnung in der Hellbrunner Straße über keinen Lift verfügte, wurde ihr Heim zu einem goldenen Käfig, den sie zwei Jahre lang nicht mehr verlassen konnte. Unter starken Schmerzen und am Ende mit Morphin behandelt, verstarb sie am **Freitag, dem 12. April 2024, um 15:37 Uhr** in ihrer Wohnung.

Ihr Tod war so unversöhnlich wie Teile ihres Lebens: Es gab keine Trauerfeier und kein Grab. Ihr Leichnam wurde für 3.000 Euro kremiert; die Urne verblieb in der Wohnung ihres Ehemannes. Herta Bertel hinterließ eine Lücke, die nicht durch Trauer, sondern durch die Endgültigkeit des Unausgesprochenen definiert ist.